



HERDER-INSTITUT
für historische Ostmitteleuropaforschung
INSTITUT DER LEIBNIZ-GEMEINSCHAFT

Herder-Institut Gisonenweg 5-7 35037 Marburg

PD Dr. Heidi Hein-Kircher

Leiterin der Abteilung
WISSENSCHAFTSFORUM

Tel. +49 6421 184-110
Fax +49 6421 184-194

heidi.hein-kircher@herder-institut.de

15.01.2023

Gutachten zur Dissertationsschrift von Michał Turski

„Biografien unter der Lupe“. Die Deutsche Volksliste und die deutsche Minderheit in der Region Lodz, 1914-1970.

(tłumaczenie na język polski poniżej)

Das vorliegende Dissertationsmanuskript Michał Turskis behandelt die Entwicklung der Deutschen Volksliste (DVL) und der deutschen Minderheit während des Zweiten Weltkrieges und deren Aufarbeitung in der VR Polen. Es wird im Rahmen eines Co-tutelle-Verfahrens an den Universitäten Łódź und Gießen verteidigt. Zunächst ist daher als besondere Leistung hervorzuheben, dass das Manuskript nicht in der Muttersprache verfasst wurde und dass Herr Turski den Ansprüchen zweier Verfahren und zweier unterschiedlicher historiografischer Wissenschaftskulturen gerecht werden musste. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, dass die Studie im Rahmen eines Verbundprojektes zu den „Konfliktregionen im östlichen Europa“ verfasst wurde, wodurch sich die methodisch-konzeptionelle Perspektive der Dissertation entwickelt hat.

In seiner sehr quellengesättigten und detailreichen Studie greift Herr Turski ein kontrovers beurteiltes und gerade in Polen höchst kritisch betrachtetes Thema auf: Die Rolle und der Alltag der „Volksdeutschen“, wie sie über die DVL definiert wurden, sowie deren Kontakte zu Polen und Juden, während und nach dem Zweiten Weltkrieg und die politisch-rechtliche Aufarbeitung dieser Rolle nach 1945. Herr Turski sieht die DVL als „größtes Einbürgerungssystem während des Zweiten Weltkrieges“ in Osteuropa und darüber hinaus (S. 11) – die DVL ist das Instrument einer ideologisch begründeten, abgestuften Form der Vergabe der reichsdeutschen Staatsbürgerschaft

an Personen in den besetzten Gebieten, die deutschstämmig oder/und an die deutsche Kultur assimiliert sind. Hierbei geht es Herrn Turski in seiner Studie nicht nur um die Analyse von Einbürgerungs- und Segregationsmechanismen, sondern von deren Auswirkungen auf das Alltagsleben und das Verhältnis zu Polen und Juden und nicht zuletzt um deren Aufarbeitung und Beurteilung als „Verrat“ nach 1945.

Herr Turski fokussiert die Region Lodz, die er in seiner Analyse auf die Stadt und Kreis Lodz, Stadt Zduńska Wola sowie die heutigen Kreise Łask und Padabianice aus arbeitspragmatischen Gründen beschränkt, als eine Region multi-ethnischen Zusammenlebens. Dieser Fokus ergibt sich a) aus dem großen Bestand erst kürzlich freigegebener Archivalen und b) der besonderen Entwicklung der Stadtentwicklung von Lodz als nach sozialen Aspekten segregierte Industriestadt ohne Traditionen, die älter als rund 100 Jahre waren.

Für seine Analyse stützt sich Herr Turski vor allem auf ein umfangreiches Korpus an erst vor wenigen Jahren freigegebenen Aktenbestände, deren wissenschaftliche Erschließung durch die Studie vorangebracht wurde. Hervorzuheben ist, dass Herr Turski zwei Epochen in seiner Analyse verbunden hat, die in der Regel separat untersucht werden: die Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit in der VR Polen bis zur Aufnahme deutsch-polnischer diplomatischer Beziehungen zu Beginn der 1970er Jahre. Durch den gewählten mikrohistorisch-regionalen Ansatz gelingt es ihm, wichtige neue Perspektiven auf die DVL und deren Konsequenzen für die deutsche Minderheit in der Nachkriegszeit und Volkspolen bis 1970 insgesamt zu entwickeln.

Für die Darlegung seiner Befunde hat Herr Turski einen chronologischen Aufbau der Hauptkapitel gewählt, welche er sachlich untergliedert hat, zunächst nach den juristisch-politisch-administrativen Rahmenbedingungen und anschließend nach den wichtigsten Konfliktfeldern, um abschließend ein Zwischenfazit zu geben. Lediglich das sechste, biografische Kapitel liegt quer zu diesen Kapiteln (s.u.).

Zu den einzelnen Kapiteln:

Die Einleitung, eigentlich die „Visitenkarte“ einer jeden akademischen Qualifikationsschrift, ist das Kapitel mit dem größten Überarbeitungsbedarf, und dies nicht nur in sprachlicher Hinsicht. Im Gegensatz zur vorliegenden Einleitung, sollte sie

die der Studie zugrundeliegende Hypothese(n) und die Leitfrage(n) klarer herauszuarbeiten, den Forschungsstand und -desiderate ausführlicher zu charakterisieren, die Hauptbegriffe zu definieren, Methode, Quellen- und Literaturgrundlage sowie den Aufbau inhaltlich zu begründen. Herr Turski hat wesentliche Aspekte (methodische und theoretische Grundlagen) der Studie in ein separates Kapitel ausgegliedert, in der er beispielsweise die Diskursanalyse als Methode vorstellt und etwa auch in Konfliktforschung als konzeptionellen Rahmen einführt. Eine Leitthese ist, dass die „Schäden“ (welche?, wenig konkret, besser „Folgen“/„Auswirkungen“) auf die einzelnen Biografien immens waren, die jedoch konkretisiert werden müsste.

Herr Turski hat die Diskussion konzeptioneller Probleme in das erste Hauptkapitel ausgegliedert. Hier beschreibt er die methodischen Ansätze, entwickelt keine eigene konzeptionell-analytische Analyseperspektive. In diesem Kapitel werden wichtige grundlegende Thesen deutlich, nämlich, dass die sich aus der DVL ergebenden Kategorisierung ökonomische Verteilungskonflikte um Eigentum und Ressourcen ergaben. Jedoch ist der genannte Bezug zur Konflikttheorie (S. 25) nicht wirklich ergiebig. In diesem Kapitel begründet er auch seine Auswahl des Quellenkorpus und damit die Fokussierung auf „Ego-Dokumente“. Diese versteht er in einem weiteren Sinne, indem er die in Formularen verfassten Selbstberichte für die DVL bzw. in Nachkriegspolen für die juristische Aufarbeitung als solche begreift, um den Konstruktionscharakter von Biografien herausarbeiten zu können. Einen weiteren wichtigen konzeptionellen Ansatzpunkt führt Turski abschließend auf, indem er Ansätze der Loyalitätsforschung vorstellt. Die Zugehörigkeitserklärung zur DVL führte in der Besatzungszeit zu einem erheblichen aktiven Loyalitätsbruch, waren die Angehörigen zuvor Staatsbürger der Zweiten Republik gewesen. Die „Befreiung“ Polens 1945 wiederum habe wiederum zur Notwendigkeit geführt, die Loyalität neu zu konfigurieren, nicht zuletzt hinsichtlich des Sozialismus. Aus dem Ziel, zur „Loyalitätsforschung zu Nationalstaaten“ (S. 37) beizutragen, ergibt sich der auf die Biografien und sozialgeschichtlich orientierte Ansatz. Insgesamt wäre es wünschenswert gewesen, wenn – wie für deutsche Dissertationen üblich – ein eigener konzeptionell-theoretischer Beitrag, der über die Detailanalysen hinausgeht, entwickelt worden wäre und einen Ansatzpunkt für weitere Studien bieten würde.

Das folgende Hauptkapitel führt in die Geschichte der später als „Volksdeutschen“ bezeichneten Gruppe in der Region Lodz ein, um das Entstehen

dieser Gruppe nachzuvollziehen, nicht zuletzt um zu problematisieren, welche Probleme sich im Zuge Kategorisierung dieser Gruppe nach 1939 für diese ergaben. Hierbei gelingt es ihm zielgerichtet die Entwicklung von Konflikten in der Zwischenkriegszeit vor dem Hintergrund nationalisierender Ambitionen des polnischen Staates, Wirtschaftskrise und zunehmenden Einfluss auf die Deutschen durch die NS-Propaganda und der Radikalisierung der Deutschen kurz vor Ausbruch des Krieges zu beschreiben. Hierdurch hätten sich die Verbindungen zu den Polen aufgelöst.

Das anschließende umfangreiche dritte Kapitel legt die Einführung der DVL und die Auswirkungen auf die Bevölkerung dar. Es beschreibt die Kategorisierung und Katalogisierung der zur DVL gehörenden Personen und arbeitet auch wichtige zentrale Konfliktfelder, die sich hieraus insbesondere im Alltagsleben ergaben, detailliert heraus, u.a. hinsichtlich von Wohnungen, im Schulwesen, aber auch in der Verwaltungspraxis und bei Einberufungen von Männern im wehrfähigen Alter. Die durch die Zugehörigkeit zur DVL sich ergebenden Privilegierungen hätten zu Konflikten mit den Polen und Juden, aber auch zu Konflikten untereinander geführt, was einen wichtigen Befund darstellt. Entgegen zur Propaganda, habe es, so eine Schlussfolgerung Turskis, nie eine NS-Volksgemeinschaft in der Region Lodz gegeben. Abschließend arbeitet Herr Turski die Selbstwahrnehmung der Deutschen sowie deren Wahrnehmung durch Reichsbürger und Deutschbalten heraus, welche die „Volksdeutschen“ nicht als „gleich“ empfanden. Insgesamt sei das alltägliche Zusammenleben der Gruppen im Großen und Ganzen weitergelaufen, vor allem auf einer nachbarschaftlichen Ebene. Daher kommt Herr Turski in diesem Kapitel zum Schluss, dass die NS-Politik der Separierung in Litzmannstadt fehlgeschlagen sei (S. 215, 217) und dass sich vor allem Konflikte zu den Reichsdeutschen aus deren höheren Status im Alltag ergeben hätten, und diese wiederum hätten die Loyalität gegenüber dem Deutschen Reich geprägt.

Von besonderer Bedeutung für die Historiografie sind die Befunde der folgenden Kapitel, da insbesondere hierfür erstmalig die genannten Bestände ausgewertet werden konnten. Das vierte Kapitel widmet sich der Lage der Deutschen nach der Befreiung der Stadt und Region durch die Rote Armee 1945 bis in die frühen 1950er Jahre. So geht es in diesem Kapitel um die eher praktischen Bedingungen des Alltags, etwa der Internierung und Zwangsarbeit. Sich ergebende Ansatzpunkte für Konflikte von Deutschen und polnischer Mehrheitsbevölkerung werden hierdurch bearbeitet. In dem Unterkapitel 4.1.1. diskutiert er die Aufarbeitung vor der Folie des

Konzepts der „Transitional Justice“, die es jedoch in Polen nicht gegeben habe. Hierdurch gelingt es ihm, eine Vergleichsperspektive leider nur ansatzweise einzunehmen, durch welche die NS-Segregationspolitik und deren Aufarbeitung in einen internationalen Kontext (Südafrika) gestellt werden – gerade diese transepoche und vergleichende Perspektive kann weitere wichtige Befunde zu den differentia specifica der polnischen Aufarbeitung nach 1945 ermöglichen und sollte verfolgt werden. In ähnlicher Weise wie im vorhergehenden Kapitel hat Herr Turski dieses Kapitel entworfen: zunächst die Entwicklung der Lage angesichts der juristischen Aufarbeitung, Rehabilitierungsprozesse, Zwangsarbeit u.a.m., abschließend die Diskussion einzelner Konfliktfelder des Alltagslebens und die polnische Wahrnehmung der Deutschen und Aussiedlung. Insgesamt zeigen Herrn Turskis Befunde, dass im Gegensatz zur NS-Besatzung Loyalität als entscheidende Kategorie das jeweilige Einzelschicksal der Deutschen bestimmte. Zugleich aber kommt Herr Turski zum Befund, dass „Volksdeutsche“ im Gegensatz zu den „Reichsdeutschen“ wegen ihrer Ungleichbehandlung während der Besatzungszeit und damit verbundenen Beschäftigung auf geringeren Hierarchiestufen mit vergleichsweise milden Bestrafungen rechnen konnten.

Das fünfte Kapitel legt einen besonderen Fokus auf die juristische, aber durchaus ideologisch motivierte Aufarbeitung der DVL bzw. Verfolgung der zur DVL gehörenden Personen, da sie für die Unterzeichnung, d.h. Aufnahme, in die DVL bestraft wurden, obwohl dieser Schritt seitens der NS-Verwaltung zumeist erzwungen worden sei. Hierdurch gelingt es Herrn Turski, die langsame „Wiedereingliederung“ der nicht ausgewiesenen Deutschen nachzuvollziehen, die sich seit der Amnestie 1950 bis zu Beginn der 1970er Jahre hingezogen habe. Jedoch habe die innere Verbundenheit der Deutschen mit dem polnischen Staat abgenommen, was sich in der zunehmenden Ausreisebereitschaft gezeigt habe. Offen bleibt aber, die in dieser Studie nicht nachzuvollziehenden Frage, ob auch die besseren wirtschaftlichen und politischen Bedingungen in der Bundesrepublik im Vergleich zur VR Polen diese verringerte Identifizierung nicht wesentlich beeinflusst haben. Die „wiedereingegliederten“ „Volksdeutschen“, welche in der Region Lodz verblieben seien, schließt Herr Turski, hätten zwar eine doppelte Loyalität verspürt, seien 2011 aber nur noch eine marginale gesellschaftliche Gruppe in der Region Lodz gewesen.

Die Befunde der Analysen zur Besatzungs- und Nachkriegszeit werden in dem sechsten Hauptkapitel in Form einzelner Biografien von (bis auf eine Ausnahme)

nicht mit dem Besatzregime kollaborierenden Personen der DVL zusammengeführt und exemplifiziert. Hierdurch werden die entsprechenden Konflikte und Probleme für einzelne, ausgewählte Persönlichkeiten in besonderer Weise sichtbar gemacht. Jedoch steht dieses Kapitel „quer“ zu den übrigen und hat (derzeit noch) einen eher aufreihenden Charakter. Durch die Beschreibung in den Biogrammen und der Nennung der Personen und ihres Werdeganges innerhalb der übrigen Hauptkapitel entstehen teilweise kleinere Redundanzen. Es wäre für die Überarbeitung des Manuskripts zu empfehlen, die einzelnen Biogramme noch klarer argumentativ mit den Befunden der einzelnen Kapitel (dort erfolgen immer nur Verweise auf die jeweiligen Biogramme in Kap. 6) zu verbinden, um den exemplarisch-repräsentativen Charakter des jeweiligen Biogramms zu verdeutlichen und Redundanzen zu vermeiden. Eventuell wäre gar zu überlegen, dieses Kapitel aufzulösen und die jeweiligen Biogramme in die Kapitel einzubauen, ggf. als Exkurse. Herr Turski verdeutlicht anhand der Biogramme, dass der Umgang mit den „Volksdeutschen“ in Nachkriegspolen im Wesentlichen durch soziale Faktoren (Bildung, Vermögen) bestimmt worden sei.

Das abschließende kurze, nicht in die Nummerierung einbezogene Fazit fasst die empirischen Befunde der Studie zusammen und diskutiert sie. Herr Turski kommt zu dem Ergebnis, dass die Prozesse gegen die DVL-Deutschen einen Versuch der Aufhebung der NS-Segregationspolitik und ein Instrument der Wiedereingliederung gewesen seien. Deutlich werde, so ein weiterer Befund, dass vor allem Frauen Rehabilitierungsanträge gestellt hätten, weil viele Männer sich wegen ihres Wehrdienstes außerhalb Polens aufhielten oder interniert waren. Argumente der Antragsstellenden hätten sich im Wesentlichen auf den Gebrauch der deutschen Sprache und Kultur bzw. die Nichtnutzung der deutschen Sprache bezogen, während religiöse Argumente keine wesentliche Rolle gespielt hätten. Den meisten Anträgen sei stattgegeben worden; jedoch habe es kein deutsches Leben mehr in der Region Lodz gegeben. Insgesamt fehlt dem Fazit eine Diskussion, welche die konzeptionelle Leitfrage der Einleitung mit den empirischen Befunden verbindet und diskutiert, z.B. hinsichtlich der Rolle von Loyalitätsbrüchen für das Zusammenleben in multiethnischen Regionen, und etwa auch historiografische Probleme wie „Kollaboration“ (bzw. die begriffliche Anwendbarkeit auf eingebürgerte „Volksdeutsche“) diskutiert. Obwohl Herr Turski im Text immer wieder mögliche Vergleiche mit anderen Regionen, in denen die DVL gültig war angedeutet hat, greift er diesen Vergleich in der Conclusio leider nicht auf. Gerade ein solcher Vergleich hätte die *differentia specifica* der Region Lodz während und nach dem Zweiten Weltkrieg in besonderer Weise offengelegt.

Bibliografie und Quellengrundlage

Die Dissertationsschrift ist in einem beeindruckenden Maße quellengesättigt und umfasst umfangreiche Quellen- und Literaturbestände, insbesondere die Analyse repräsentativer DVL-Fragebögen, die für die juristisch-politische Aufarbeitung nach 1945 ausgefüllt wurden, sowie die Rehabilitierungs- und Prozessakten im Staatsarchiv Łódź sowie im IPN. Der Quellenkorpus besteht im Wesentlichen aus Archivalen aus polnischen Archiven. Hervorzuheben ist, dass Herr Turski erst vor wenigen Jahren zugänglich gemachte Bestände genutzt und damit eine wichtige Grundlagenforschung erbracht hat. Die Beschränkung auf Bestände polnischer Archive (mit Ausnahme der Arolsen Archives) hat Herr Turski aus arbeitsökonomischen und methodischen Gründen überzeugend dargelegt. Der wissenschaftliche Apparat zeigt, dass Herr Turski sein wissenschaftliches „Handwerkszeug“ beherrscht.

Sprache

Deutlich wird, dass Herr Turski ein nicht-muttersprachliches Manuskript verfasst hat. Während der Hauptteil flüssig geschrieben und wahrscheinlich auch bereits in einem Arbeitsgang lektoriert wurde, bedarf gerade die Einleitung einer grundlegenden sprachlichen Einleitung. Jedoch muss auch der Hauptteil nochmals sprachlich bearbeitet (z.B. nutzt Herr Turski „Sammlung“ in Bezug auf das „Quellenkorpus“, „Gerechtigkeit“ anstelle von „Rechtsprechung“, Kap. 4.1.1), auch die Übersetzungen der Zitate sollten nochmals überprüft werden. Zu empfehlen ist ein etwas flüssiger und argumentativer, aber weniger aneinanderreihender Stil, d.h. die Verbindung von Sätzen durch Konjunktionen etc. (Beispielkorrekturen können in dem Gutachterexemplar gefunden werden). In deutschen akademischen Schriften ist es (noch) nicht üblich, in der ersten Person zu schreiben (S. 21) und Formulierungen wie „meiner Meinung nach ist es besser“ (S. 22) oder „spannend“ (S. 41) zu vermeiden.

Zu empfehlen ist, den Obertitel „Biografien unter der Lupe“ in der Form zu ändern, dass er deutlicher auf die grundlegende These des Werkes hinweist. Ein „sprechender“ Titel mit einem Hinweis auf die Hauptthese ist für die maschinelle Auffindbarkeit heute von besonderer Bedeutung, insbesondere für die Verlage. Die Jahresangaben sollten sich auf den Hauptteil der Analyse beschränken, so dass „1914“

durch „1939“ ersetzt werden müsste, da lediglich die Kontextualisierung / Vorgeschichte den Zeitraum seit dem Ersten Weltkrieg, d.h. der deutschen Besetzung von Lodz, behandelt.

Hinweise für die Drucklegung in einem deutschen Verlag

Neben der Notwendigkeit eines tiefgreifenden sprachlichen Fachlektorats (und sprachlichen Glättung des Stils, s.o.) und der Anpassung an die entsprechenden Zitierrichtlinien muss insbesondere die Einleitung nach akademischen Gepflogenheiten grundlegend überarbeitet werden. Hierfür können diese und das 1. Kapitel zusammengezogen werden.

Im Wesentlichen bedeutet dies, dass die Fragestellung, aber auch Leitthesen deutlicher herausgestellt werden müssen, zugleich die thematische Relevanz klarer und der gewählte Ansatz aus inhaltlichen Argumenten heraus begründet werden müssen. Hierzu gehört auch eine umfangreichere Charakterisierung (und nicht bloße Nennung) des Forschungsstandes. Dies bedeutet auch, dass Herr Turski einem 'klassischen' Aufbau der Einleitung folgen muss: Aus der inhaltlich begründeten Frage von Relevanz des Themas und Forschungsstand ergeben sich der konzeptionell-methodische Zugriff und Auswahl des Quellenkorpus und Aufbau der Studie. Abschließend sollten Hinweise zum Gebrauch der Geografika gegeben werden. Die vergleichsweise ausführliche Beschreibung von historischer Diskursanalyse und Konfliktforschung sollte durch die ausführlichere Entwicklung eines eigenen konzeptionellen Ansatzes und dessen Darlegung gekürzt werden.

Insgesamt ist zu empfehlen, dass für die Drucklegung das Manuskript gekürzt und damit die Analyse geschärft wird. Dies gilt insbesondere für die Hauptkapitel, die durch eine Kürzung von Details an analytischer Aussagekraft gewinnen könnte (Beispiele in den Korrekturen der Gutachterin): Häufig werden im Text Details (etwa Namen) genannt, auf die ein Hinweis in der Fußnote genügt hätte, ohne dass eine interpretativ-analytische Aussage anschließt. Auch genügt es, immer nur wenige Namen / Ereignisse / Handlungen exemplarisch aufzufassen und zu beschreiben - diese sollten aber analytisch und Sinne der Leitfrage argumentativ durchdringen werden. Dies bedeutet, dass die Leser:innen durch die Studie und die jeweiligen Teilaspekte argumentativ „geführt“ werden müssen. Es sollte stets erläutert bzw. klar werden, warum Herr Turski den Vorfall / die Person etc. genannt hat.

Die Gutachterin ist gerne bereit, ggf. Hinweise anhand ihrer Detail-Korrekturen im Manuskript zu geben.

Insgesamt, so das Fazit der Gutachterin, ist die kenntnisreiche Dissertation detailgesättigt verfasst worden und basiert auf einem umfangreichen Quellenstudium, der Text sollte jedoch für die Drucklegung deutlich analytisch-argumentativer und straffer verfasst werden. Daher bewerte ich die Dissertationsschrift mit magna um laude.



Tłumaczenie na język polski

Recenzja rozprawy doktorskiej Michała Turskiego

pt. „Biografie pod lupą“. *Niemiecka Lista Ludowa i mniejszość niemiecka w regionie łódzkim, 1914-1970.*

Przedłożony manuskrypt rozprawy doktorskiej autorstwa Michała Turskiego dotyczy rozwoju *Niemieckiej Listy Ludowej* (DVL) i mniejszości niemieckiej w czasie II wojny światowej oraz jej przewartościowania w PRL. Obrona niniejszej pracy odbywa się w ramach procedury co-tutelle na Uniwersytetach w Łodzi i Gießen. Przede wszystkim należy więc podkreślić jako szczególne osiągnięcie, że manuskrypt nie został napisany w języku ojczystym i że pan Turski musiał sprostać wymaganiom dwóch procedur i dwóch różnych historiograficznych kultur akademickich. Ponadto należy zaznaczyć, że praca doktorska została napisana w ramach wspólnego projektu dotyczącego „Regionów konfliktowych w Europie Wschodniej“, co przyczyniło się do wypracowania perspektywy metodologiczno-koncepcyjnej.

Pan Turski w swoim bardzo nasyconym źródłowo i szczegółowym studium podejmuje temat kontrowersyjnie oceniany i, zwłaszcza w Polsce, mocno krytykowany: Rola i życie codzienne „Volksdeuschów” zdefiniowanych przez DVL, a także ich kontakty z Polakami i Żydami, w trakcie i po II wojnie światowej i polityczno-prawne

przewartościowanie ich roli po 1945 r. Pan Turski postrzega DVL jako „największy system naturalizacji w trakcie II wojny światowej” w Europie Wschodniej i poza nią (s. 11) - DVL była instrumentem ideologicznej, stopniowanej formy nadawania obywatelstwa Rzeszy Niemieckiej osobom na terenach okupowanych, będących pochodzenia niemieckiego lub/i zasymilowanych z kulturą niemiecką. Studium pana Turskiego zajmuje się nie tylko analizą mechanizmów naturalizacji i segregacji, ale także ich wpływem mechanizmów naturalizacji i segregacji, ale także ich wpływem na życie codzienne i stosunek do Polaków i Żydów – ich zachowanie było ocene jako „zdrady” po 1945 roku.

Pan Turski koncentruje się na regionie łódzkim, który ze względów pragmatycznych ogranicza tutaj do miasta i powiatu łódzkiego, miasta Zduńska Wola oraz obecnych powiatów łaskiego i pabianickiego, jako regionie współistnienia wielu grup etnicznych. Taki fokus wynika przede wszystkim z dużego zasobu dopiero co archiwaliów dopuszczone do użytku, a także ze szczególnego rozwoju Łodzi jako miasta przemysłowego, które posegregowane było według strat socjalnych a nie posiadało tradycji miejskiej starszych niż około 100 lat.

W swojej analizie pan Turski opiera się przede wszystkim na obszernym korpusie akt, które zostały ujawnione dopiero kilka lat temu. Należy podkreślić, że pan Turski połączył w swojej analizie dwie epoki, które zwykle bada się oddzielnie: okres II wojny światowej i okres powojenny w PRL do momentu nawiązania polsko-niemieckich stosunków dyplomatycznych na początku lat siedemdziesiątych. Dzięki podejściu mikrohistoryczno-regionalnemu udało mu się wypracować nowe, ważne perspektywy na DVL i jej konsekwencji dla mniejszości niemieckiej w okresie powojennym i PRL jako całości do 1970 roku.

Dla przedstawienia swoich ustaleń pan Turski wybrał chronologiczną strukturę głównych rozdziałów, które podzielił faktograficznie, najpierw według ram prawno-polityczno-administracyjnych, a następnie, w celu przedstawienia wniosków pośrednich, według najważniejszych obszarów konfliktu, w celu przedstawienia wniosków pośrednich. Jedynie szósty, biograficzny rozdział ma odmienną strukturę (patrz niżej).

O poszczególnych rozdziałach

Wstęp, będący „wizytówką” każdej akademickiej pracy kwalifikacyjnej, jest rozdziałem, który szczególnie wymaga korekty, i to nie tylko pod względem językowym. Celem wstępu powinno być jasne opracowanie hipotezy leżącej u podstaw opracowania i pytania przewodniego (pytań przewodnich), bardziej szczegółowe scharakteryzowanie stanu badań i dezyderatów, zdefiniowanie głównych pojęć, uzasadnienie metody, podstawy źródłowej i literaturowej oraz struktury pod względem treści. Pan Turski wydzielił istotne aspekty (podstawy metodologiczne i teoretyczne) badania do osobnego rozdziału, w którym wprowadza np. analizę dyskursu jako metodę, a także wprowadza badania konfliktu jako ramy koncepcyjne. Przewodnią tezą jest, że „szkody” (jakie?, mało jasno, lepiej „konsekwencje”/„skutki”) które muszą być skonkretyzowane) na poszczególnych biografjach były ogromne, ale teza ta trzeba powinna być analitycznie skonkretyzowana.

Pan Turski nie dyskutuje omówienie problemów koncepcyjnych we wstępie, ale pierwszym głównym rozdziale. Tutaj opisuje podejścia metodologiczne, ale nie wynika z tego rozdziału, jaką własną koncept analityczny wypracował z wykorzystaniem tych podejść. W rozdziale wyjaśnia główne tezy, a mianowicie, że kategoryzacja wynikająca z DVL spowodowała ekonomiczne konflikty dystrybucyjne własności i zasobów, ale wspomniane odniesienie do teorii konfliktu (s. 25) nie jest w zasadzie produktywnie. W tym rozdziale pan Turski uzasadnia również swój wybór korpusu źródłowego, a więc skupienie się na „ego-dokumentach”. Posługuje się rozszerzonym rozumieniem „ego-dokumentu” rozumiejąc jako takie także autoprezentacje pisane w formularzach dla DVL czy w powojennej Polsce dla przewartościowań prawnych. Dzięki temu udaje mu się pokazać, że takie biografie są konstruowane. Pan Turski kończy kolejnym ważnym koncepcyjnym punktem wyjścia, wprowadzając teorię lojalności. Deklaracja przynależności do DVL prowadziła do znacznego czynnego naruszenia lojalności w czasie okupacji, gdyż jej posiadacze byli wcześniej obywatelami II Rzeczypospolitej. „Wyzwolenie” Polski w 1945 roku spowodowało z kolei konieczność rekonfiguracji lojalności, nie tylko w odniesieniu do socjalizmu. Podejście biograficzne i społeczno-historyczne wynika z chęci wniesienia wkładu do „badań lojalności w państwach narodowych” (s. 37). Ogólnie rzecz biorąc, byłoby pożądane, gdyby - jak to zwykle bywa w przypadku niemieckich prac doktorskich - opracowano osobny wkład koncepcyjno-teoretyczny, wykraczający poza szczegółowe analizy i oferujący punkty wyjściowe do dalszych badań.

Następny rozdział główny wprowadza w historię grupy nazwanej później „Volksdeutsche” w regionie łódzkim, aby prześledzić jej powstanie, nie tylko po to, by przedstawić problemy jakie pojawiły się dla tej grupy w następstwie kategoryzacji po 1939 roku. Udaje mu się przy tym adekwatnie opisać rozwój konfliktów w okresie międzywojennym na tle nacjonalizacyjnych ambicji państwa polskiego, kryzysu gospodarczego i rosnącego wpływu propagandy nazistowskiej na Niemców i ich radykalizacji na krótko przed wybuchem wojny. To spowodowało rozpuszczenie ich stosunków do Polaków.

W obszernym rozdziale trzecim przedstawiono wprowadzenie DVL i jego skutki dla ludności. Autor opisuje kategoryzację i katalogowanie osób zaszeregowanych do DVL, a także szczegółowo opracowuje centralne obszary wynikających z tego konfliktów, dotyczących zwłaszcza życia codziennego, m.in. w odniesieniu do sytuacji mieszkaniowej, systemu szkolnego, ale także w praktykach administracyjnych i przy poborze wojskowym. Przywileje wynikające z przynależności do DVL prowadziły do konfliktów z Polakami i Żydami, ale także do konfliktów wewnętrznych, co jest ważnym wnioskiem. Wbrew propagandzie, konkluduje Turski, w regionie łódzkim nigdy nie było nazistowskiej wspólnoty etnicznej. Wreszcie pan Turski rozwija temat autopercepcji lokalnych Niemców i ich postrzegania przez obywateli Rzeszy i Niemców bałtyckich, którzy nie uważali ich za „równi”. Niemniej jednak codzienne współżycie grup etnicznych w Łodzi było kontynuowane, zwłaszcza na płaszczyźnie sąsiedzkiej. Dlatego też pan Turski dochodzi w tym rozdziale do wniosku, że nazistowska polityka separacji w Litzmannstadt nie powiodła się (s. 215, 217) i że konflikty, zwłaszcza z Niemcami z Rzeszy, wynikały z ich wyższego statusu społecznego. Pod wpływem tych konfliktów kształtowała się lojalność wobec Rzeszy Niemieckiej.

Ustalenia zawarte w kolejnych rozdziałach mają szczególne znaczenie dla historiografii, gdyż wspomniane zbiory po raz pierwszy zostały poddane ocenie. Rozdział czwarty poświęcony jest sytuacji Niemców po zdobyciu miasta i regionu przez Armię Czerwoną w 1945 r. do początku lat 50. XX w. W tym rozdziale omówiono konkretne warunki bytowe, takie jak internowanie i praca przymusowa. Rozpatrywany jest tutaj ich wpływ na konflikty między Niemcami a polską ludnością większościową. W podrozdziale 4.1.1 autor omawia pogodzenie się z przeszłością na tle konceptu „transitional justice”, która według pana Turskiego jednak w Polsce nie istniała. W ten sposób udaje mu się przyjąć perspektywę porównawczą, niestety tylko do pewnego stopnia, która umieszcza nazistowską politykę segregacji i jej przewartościowanie w

kontekście międzynarodowym (RPA) - właśnie ta transepokowa i porównawcza perspektywa mogłaby być punktem wyjściowym do dalszych ważnych ustaleń dotyczących *differentia specifica* zmiany systemu wartości w Polsce po 1945 roku i powinna być dalej kontynuowana.. Pan Turski skonstruował ten rozdział w podobny sposób jak poprzedni: najpierw rozwój sytuacji w świetle przewartościowań prawnych, procesy rehabilitacyjne, praca przymusowa itp., kończąc na omówieniu poszczególnych obszarów konfliktów w życiu codziennym oraz polskiego postrzegania Niemców i przesiedleń. W sumie staje się jasne, że w przeciwieństwie do okupacji hitlerowskiej lojalność jako decydująca kategoria determinowała poszczególne indywidualne losy Niemców. Jednocześnie jednak pan Turski dochodzi do wniosku, że „Volksdeutsche”, w przeciwieństwie do „Niemców z Rzeszy”, mogli liczyć na stosunkowo łagodne kary ze względu na ich gorsze traktowanie w czasie okupacji i związane z tym zatrudnienie na niższych szczeblach hierarchii.

Rozdział piąty kładzie szczególny nacisk na prawne, ale z pewnością ideologicznie umotywowane, przewartościowanie DVL lub prześladowanie osób wpisanych na DVL, ponieważ były one karane za podpisanie, tj. przyjęcie, DVL, chociaż ten krok był również w większości wymuszony na nich przez administrację nazistowską. W ten sposób udaje się panu Turskiemu przedsięwziąć powolną „reintegrację” pozostałych w Polsce Niemców, która ciągnęła się od amnestii w 1950 roku do początku lat 70. Zmniejszyło się jednak wewnętrzne przywiązanie Niemców do państwa polskiego, co znalazło wyraz w rosnącej chęci opuszczenia kraju. Otwarte pozostaje jednak pytanie, czy lepsze warunki ekonomiczne i polityczne w Republice Federalnej w porównaniu z PRL nie wpłynęły znacząco na tę słabnącą identyfikację. „Reintegracja” „Volkdeutsche”, którzy pozostali w regionie łódzkim, podsumowuje pan Turski, czuli podwójną lojalność. Ale w 2011 roku pozostali jedynie marginalną grupą społeczną w regionie łódzkim.

Wyniki analiz dotyczących okresu okupacji i okresu powojennego zostały zebrane i zilustrowane w szóstym rozdziale głównym w postaci indywidualnych biografii osób z DVL, które (z jednym wyjątkiem) nie współpracowały z reżimem okupacyjnym. W ten sposób w szczególnie uwidaczniają się konflikty i problemy poszczególnych, wybranych osób. Rozdział ten rozbija strukturę w stosunku do roz. 1-5 i ma raczej charakter enumeratywny. Opisy w biografiami oraz nazewnictwo osób i ich środowisk w ramach pozostałych głównych rozdziałów prowadzą czasem do pewnych powtórzeń. Wskazane byłoby w ramach korekty manuskryptu uwydatnienie powiązań

argumentacyjnych poszczególnych biogramów z treścią poszczególnych rozdziałów (w rozdziale 6 są tylko odwołania do poszczególnych biogramów) w celu wyjaśnienia przykładowo-reprezentacyjnego charakteru danego biogramu i uniknięcia powtórzeń. Może nawet warto rozważyć usunięcie tego rozdziału i włączenie odpowiednich biografii do innych rozdziałów, ewentualnie jako dygresji. Pan Turski wykorzystuje biografie do zilustrowania, że o traktowaniu „Volksdeutschów” w powojennej Polsce decydowały zasadniczo czynniki społeczne (wykształcenie, zamożność).

Krótkie zakończenie, nie ujęte w spisie treści, podsumowuje i omawia wyniki empiryczne badania. Pan Turski dochodzi do wniosku, że procesy Niemców z DVL były próbą zniesienia nazistowskiej polityki segregacyjnej i instrumentem reintegracji. Kolejnym wnioskiem jest to, że o rehabilitację ubiegały się głównie kobiety, ponieważ wielu mężczyzn przebywało poza granicami Polski lub było internowanych.. Argumenty wnioskodawców dotyczyły głównie użytku języki niemieckiego i kultury (nieużywania języka niemieckiego), natomiast argumenty religijne nie odgrywały znaczącej roli. Większość wniosków została rozpatrzona pozytywnie. Jednak w regionie łódzkim nie istniało już życie niemieckie. Ogólnie rzecz biorąc, w zakończeniu brakuje dyskusji, która łączyłaby i omawiała koncepcyjne pytanie przewodnie ze wstępu z wynikami empirycznymi, np. w odniesieniu do roli naruszeń lojalności dla wspólnego życia w regionach wieloetnicznych, a także omawiała np. takie problemy historiografii, jak „kolaboracja” (lub możliwość / grancy koncepcyjnego zastosowania do naturalizowanych „Volksdeutschów”). Choć pan Turski nadmieniał wielokrotnie możliwe porównania z innymi regionami, w których obowiązywał DVL, to niestety nie podejmuje tego porównania w konkluzji. Takie porównanie w szczególny sposób ujawniłoby *differentia specifica* regionu łódzkiego w czasie wojny i po niej.

Bibliografia i baza źródeł

Praca jest w imponującym stopniu nasycona odwołaniami do źródeł i obejmuje bogaty materiał źródłowy i literaturowy, w szczególności analizę reprezentatywnych kwestionariuszy w sprawie DVL wypełnionych do przewartościowań prawno-politycznych po 1945 r., a także akt rehabilitacyjnych i procesowych w Archiwum Państwowym w Łodzi i IPN. Korpus źródeł składa się głównie z archiwaliów polskich. Należy podkreślić, że pan Turski wykorzystał zbiory, które zostały udostępnione dopiero kilka lat temu i w ten sposób dokonał ważnych badań podstawowych. Pan Turski

przekonująco wyjaśnił ograniczenie się do zbiorów z archiwów polskich (oraz Archiwum w Arolsen) względami ekonomii pracy i metodyką. Aparat naukowy pokazuje, że pan Turski opanował swoje naukowe „narzędzia pracy“.

Język

Widać, że pan Turski napisał manuskrypt w języku innym niż ojczysty. O ile zasadnicza część została napisana płynnie i zapewne także skorygowana za jednym zamachem, o tyle zwłaszcza wstęp wymaga głębszych korekt językowych. Także część główna wymaga ponownej redakcji językowej (np. pan Turski używa „zbiór” zamiast „korpus źródeł”, „sprawiedliwość” zamiast „jurysdykcja”, rozdz. 4.1.1). Również tłumaczenia cytatów wymagają ponownego sprawdzenia. Zalecany jest styl płynniejszy i argumentacyjny, ale mniej enumeratywny, czyli łączenie zdań spójnikami itp. (przykładowe poprawki znajdują się w egzemplarzu recenzenckim). W niemieckim piśmiennictwie akademickim nie ma (jeszcze) zwyczaju pisania w pierwszej osobie (s. 21) i unika się zwrotów typu „moim zdaniem jest lepiej” (s. 22) czy „ekscytujące” (s. 41).

Zaleca się zmianę górnego tytułu „Biografie pod lupą” w taki sposób, aby wyraźniej wskazywał na podstawową tezę pracy. Chwytny tytuł z odniesieniem do głównej tezy ma dziś szczególne znaczenie dla maszynowego wyszukiwania, zwłaszcza dla wydawców. Odniesienia do roku powinny być ograniczone do głównej części analizy, tak więc „1914” należałoby zastąpić „1939”, ponieważ tylko kontekstualizacja zajmuje się okresem od I wojny światowej, czyli niemieckiej okupacji Łodzi.

Uwagi do druku w niemieckim wydawnictwie

Oprócz konieczności głębokiej korekty językowej (i językowego wygładzenia stylu, patrz wyżej) oraz uwzględnienia wytycznych dotyczących cytowania, zwłaszcza wstęp musi zostać gruntownie zmieniony, by dopasować go do konwencji akademickich. W tym celu można połączyć go z pierwszym rozdziałem.

W gruncie rzeczy oznacza to konieczność uściślenia pytania badawczego, ale także też przewodnich, przy jednoczesnym uściśleniu zakresu tematycznego i uzasadnieniu wybranego podejścia na podstawie argumentów merytorycznych. Dotyczy to również szerszej charakterystyki (a nie tylko wymienienia)

stanu badań. Oznacza to również, że pan Turski musi przestrzegać „klasycznej” struktury wprowadzenia: koncepcyjno-metodologiczny dostęp i wybór korpusu źródłowego oraz struktura opracowania wynikają z merytorycznego pytania o zakresu tematu i stan badań. Na koniec należy podać uwagi dotyczące wykorzystania (nazw) geografii. Stosunkowo szczegółowy opis historycznej analizy dyskursu i badań nad konfliktem należy skrócić o bardziej szczegółowe opracowanie odrębnego podejścia koncepcyjnego i jego prezentację

Ogólnie rzecz biorąc, zaleca się skrócenie manuskryptu przed drukiem, a tym samym wyostrenie analizy. Dotyczy to zwłaszcza głównych rozdziałów, które mogłyby uzyskać znaczenie analityczne dzięki skróceniu detali (przykłady w poprawkach recenzenta): często w tekście wymieniane są szczegóły (np. nazwiska), do których wystarczyłoby odniesienie w przypisie, bez poprzedzenia ich wypowiedzią interpretacyjno-analityczną. Wystarczy również wymienić tylko kilka nazwisk / wydarzeń / działań jako przykłady i opisać je - ale należy je zgłębić analitycznie i argumentacyjnie pod kątem pytania przewodniego. Oznacza to, że czytelnik musi zrozumieć poprzez opis i poszczególne aspekty argumentacyjne, dlaczego pan Turski wymienia konkretne zdarzenie czy dana osobę itd.

W razie potrzeby, recenzentka chętnie dostarczy referencje na podstawie swoich szczegółowych poprawek w manuskrypcie.

Ogólnie recenzentka stwierdza, że wykazał się rozległą wiedzą i rozprawa opiera się na obszernym studium źródeł, jednak do druku tekst powinien być dopracowany pod względem analityczno-argumentacyjnym i bardziej spójny.

W związku z tym oceniam rozprawę jako **magna um laude**.

